



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Baudern“, unter die krankhaften Manieristen zu rechnen pflegen. Aber manchmal scheint das Vergleichen der Teufel erfunden zu haben. Ob ich z. B. ein delikates Butterbrot lieber esse, oder einen ausgesuchten Pfirsich, weiß ich wirklich nicht. Darum vergleiche ich sie auch nicht mit einander, sondern genieße beide, vorausgesetzt daß ich sie habe, mit dem gleichen Wohlgefallen.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Aus dem Königreiche Stumm. Seit anderthalb Jahren ziehen die Vorgänge im Königreiche Stumm immer mehr die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sich, denn immer mehr kommt man in den weitesten Kreisen zu der Überzeugung, daß dieselben Vorgänge, die sich an der Saar abspielen, morgen oder übermorgen überall eintreten können, wo sich heute eine wirtschaftlich starke Gruppe unter einem thatkräftigen Führer entschließt, ihre äußern Machtmittel aufzubieten, um alle mittelbar oder unmittelbar von ihr abhängigen auf politischem, religiösem und andern geistigen Gebieten zur unbedingten Gefolgschaft zu zwingen. Daß die Bestrebungen der Partei Stumm auf dieses Ziel hinauslaufen, hat sich immer deutlicher herausgestellt; und wenn sie auch Mißerfolge erfahren hat, so hat sie doch ihr Vorhaben durchaus noch nicht aufgegeben. Wollen die Bürger an der Saar ihre geistige und sittliche Selbständigkeit wahren, so müssen sie auch in Zukunft bereit sein, die Eingriffe des Schloßherrn von Halberg und seiner Anhänger energisch abzuwehren. Darin liegt die Bedeutung des hiesigen Kampfes, und das giebt auch den gegenwärtigen Führern, den Geistlichen der Synode von Saarbrücken, einen berechtigten Anspruch auf den Beistand der unabhängigen Presse.

Man begegnet nicht selten noch „draußen im Lande“ der Frage, was denn eigentlich an der Saar geschehen sei, weshalb die Leute dort einander so grimmig an die Köpfe fahren. Und in der That, wenn wir die Dinge ins Auge fassen, an denen der Gegensatz der Interessen und der Lebensauffassung zwischen der Partei des Halbergs und der sogenannten Bürgerpartei zu Tage getreten ist, so erscheinen sie durchaus nicht bedeutend genug, einen mit solcher Ausdauer geführten Kampf zu erklären. Den Anfang des Streites bildeten, wie unsern Lesern bekannt ist, die Angriffe der Partei Stumm auf die evangelischen Arbeitervereine, die durch Errichtung eines Rechtsbüreaus einen bescheidenen Schritt auf dem Wege der Selbsthilfe unternahmen, und zweitens auf den Verein für Volksbildung, auch Handwerkerverein genannt, dessen Vorstand es wagte, auch über volkswirtschaftliche Gegenstände Vorträge zu veranstalten. Welch bescheidenen Gebrauch aber die evangelischen Arbeitervereine von ihrem Recht der Selbsthilfe machen, zeigte sich vor kurzem wieder, als sie trotz der günstigen Lage und trotz der mehrfachen Sympathieversicherungen der Partei Stumm in einer Vertreterversammlung den Antrag ablehnten, in ihrem Rechtsbüreau auch solche Streitfälle zu behandeln, die auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter Bezug haben.

Schwerlich hat die Halberger Partei die hier angeführten Vorfälle — und weitere lassen sich nicht anführen — für bedeutend genug gehalten, den schon früher in Aussicht gestellten „Kampf auf Leben und Tod“ zu beginnen. Sie sah wohl darin nur die ersten verhältnismäßig harmlosen Anzeichen einer sich ausbreitenden staatsgefährlichen Gesinnung, staatsgefährlich nämlich für den Bestand des Königreichs Saarabien. Nur so erklärt es sich, daß man immer wieder auf diese Vorgänge zurückkam, sie als den Ausfluß einer radikalen christlich-sozialen Agitation hinstellte und schließlich mit voller Heeresmacht gegen eine hiesige christlich-soziale Partei zu Felde zog, die gar nicht vorhanden war und auch in absehbarer Zeit hier schwerlich entstehen wird. Denn was die Anhänger Stumms hier als christlich-soziale Parteibildung ansahen und ohne jeden ausreichenden Anhaltspunkt immer noch ansehen, das war und ist weiter nichts als das Interesse weiterer Kreise für die sozialen Fragen überhaupt und der thätige Anteil einzelner Gruppen an praktischer sozialer Arbeit, die heutzutage besonders von den Christlich-sozialen befürwortet wird, die aber von der politischen Parteistellung unabhängig ist und hoffentlich auch bleiben wird. Für solche soziale und, wenn man sie so bezeichnen will, christlichsoziale Bestrebungen ist dann die hiesige Bürgerpartei eingetreten und haben auch die Geistlichen mehrfach das Wort ergriffen.

So könnte denn, wenn man sich verständigen und nur auf die gegenständlichen Bestrebungen sehen wollte, die Streitart längst begraben sein, wenn nicht von vornherein und im weiteren Verlauf immer mehr statt der Gegenstände des Kampfes die Kampfmittel in den Vordergrund des Interesses getreten wären, und es nicht immer klarer geworden wäre, daß hier ein Kampf gegen den Grundsatz der geistigen und sittlichen Bevormundung ausgefochten werden muß. Wir wollen nur einen der neuesten Vorfälle anführen. Nachdem sich das Presbyterium und die Repräsentation der evangelischen Gemeinde zu Brebach — Sitz der Halberger Hütte — zu Gunsten Stumms und gegen die Pfarrkonferenz der Synode von Saarbrücken ausgesprochen hatten, bemühte sich ein Beamter der Halberger Hütte, auch in einigen andern um den Halberg liegenden Gemeinden solche Erklärungen zustande zu bringen. Gesah das mit Wissen des Freiherrn von Stumm? Wir wissen es nicht; aber nach den vielen bekannten Fällen von Bevormundung müssen sich die Bewohner jener Gemeinden, an die ein solches Ansinnen erging, unter einem Zwange gefühlt haben. Das zeigten sie denn auch in gelegentlichen Gesprächen mit ihrem Pfarrer, dem mehr als ein Unterzeichner gestanden hat, daß er nur unter dem Zwange der Verhältnisse seine Unterschrift gebe. So kamen auch in Tedingen, Bischmisheim und Scheidt öffentliche Erklärungen für Freiherrn von Stumm und gegen die Broschüre der Geistlichen zustande, freilich nicht wie in Brebach von der gesamten Gemeindevertretung unterzeichnet, sondern nur von einzelnen Vertretern und sonstigen Gemeindegliedern. Außerhalb dieses nächsten Umkreises des Halbergs, wo nicht nur die Arbeiter wirtschaftlich von der einem Schwager Stumms gehörigen Halberger Hütte abhängen, sind keine Erklärungen dieser Art erfolgt und auch kaum zu erwarten. Es ergeben sich also immer neue Fälle, wo der wirtschaftliche Machtbereich der Partei Stumm und der Bereich derer, die sich zu ihrer Fahne bekennen, derselbe ist. Zum Glück haben die jetzigen Vorgänge gezeigt, wie eng umgrenzt dieser Machtbereich ist. Ganz zuverlässig in Stumms Sinne ist eigentlich außer Neunkirchen nur Brebach. In den nächsten Dörfern wird es für ihn schon bedenklich, sich auf die Stimmung der Bewohner zu berufen. Nach der ganzen bisherigen Entwicklung der Verhältnisse — das kann man wohl als eine sichere Folge des Kampfes bezeichnen — ist kaum noch zu befürchten,

daß sich ein großer Teil der Bevölkerung des ganzen Kreises wieder, wie früher, unter die Vormundschaft des Freiherrn stellen wird, nachdem sich oft genug gezeigt hat, daß seine Macht dem entschlossenen Widerstande der Bürger gegenüber doch lange nicht so weit reicht, als man vielfach annahm. Insbesondere haben sich die evangelischen Geistlichen durch ihr mannhaftes Eintreten für die Rechte der Persönlichkeit überall wohlverdienten Dank und lebhaftes Zuneigung erworben. Dem Entscheid des Konsistoriums auf die Beschwerde des Freiherrn von Stumm werden sie wohl mit Gemütsruhe entgegensehen. Und wenn es ihre Freunde für nötig halten sollten, auch ihrerseits wie die Gegenpartei öffentliche Erklärungen zu veranstalten, so dürfte die Gegenprobe zu einer der schwersten bisherigen Niederlagen des Halberger Systems führen.

Zum Londoner Kongreß. Die letzte Heerschau der internationalen Sozialdemokratie hat die Haltung, die die Grenzboten der Arbeiterbewegung gegenüber einnehmen, aufs neue gerechtfertigt. Die Blätter aller bürgerlichen Parteien stimmen darin überein, daß es Thorheit wäre, von einer Partei, die einen so schwachen Bruchteil der europäischen Bevölkerung umfaßt, und deren nach Völkern und Sekten gespaltene Mitglieder so uneinig sind, den Umsturz der europäischen Staats- und Gesellschaftsordnung zu fürchten. Sollten dieselben Blätter, die heute über die Ohnmacht der Sozialdemokratie spotten, nach einigen Monaten wieder Ausnahmemaßregeln gegen die verachtete Partei fordern, so würden wir nicht ermangeln, ihnen aufs neue zu sagen, daß sie die Besorgnis um den Bestand des Staates nur vorschützen, um ihre Gönner, die Großunternehmer, von den Unbequemlichkeiten zu befreien, die ihnen durch die Koalitionsfreiheit der Arbeiter und durch einen energischen Arbeiterschutz bereitet werden. Auch beweisen die verzweifelten Anstrengungen unsrer Sozialistenführer, von den Anarchisten loszukommen und mit den englischen Gewerkschaften gut Freund zu bleiben, wie fern ihnen phantastische Pläne liegen, und wie gründlich sich das revolutionäre Feuer abgekühlt hat, das früher in ihren Herzen gelodert haben mag. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob ihre jetzige Friedfertigkeit der Überzeugung entstammt, daß die Revolution ein für allemal der Evolution gewichen sei, oder der Einsicht, daß das Proletariat zur offenen Empörung noch nicht stark genug sei, denn dieses „noch nicht“ wird auch nach fünfzig Jahren noch gelten. Aus alledem dürfen wir die begründete Hoffnung schöpfen, daß sich die deutsche Sozialdemokratie so lange weiter mausern werde, bis sie eine die bestehende Gesellschaftsordnung anerkennende Arbeiterpartei geworden ist. Revolutionär wird sie nur insofern bleiben, als doch jede Evolution zugleich eine Revolution ist, und als sie den Gedanken der von ihren wissenschaftlichen Hauptern beschriebnen Evolution festhalten wird. Und damit wird sie der bürgerlichen Gesellschaft verschiedene wichtige Dienste geleistet haben, u. a. den einer wirklichen Erklärung gewisser wirtschaftlicher Übel, die heute noch von Agrariern, Zünftern und Antisemiten auf recht kindische Weise erklärt und demgemäß mit den verkehrtesten Mitteln bekämpft werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig